



ÖKONOMIE

Peder Anker Imperial Ecology

Environmental Order in the British Empire, 1895–1945

Die Ökologie genießt gemeinhin den Ruf, transparent und objektiv zu beschreiben, wie Natur ohne menschliche Eingriffe aussieht. Diese Vorstellung ist in den vergangenen Jahren radikal in Frage gestellt worden. Gegenwärtig bietet die Ökologie weder ein unverfälschtes Originalbild einer ursprünglichen Natur noch neutrale Handlungsanweisungen, sondern Deutungen und Rezepte, die historisch, politisch und kulturell mitbedingt sind. Im vorliegenden Werk gibt der norwegische Wissenschaftshistoriker Peder Anker eine moderne Beschreibung dieser Wissenschaft, die von seinen Fachkollegen immer noch stiefmütterlich behandelt wird.

Anker zeigt, wie die Ökologie, die vor allem die Verbreitung von Pflanzen untersucht hatte, in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sowohl menschliche als auch natürliche »Gemeinschaften« als Forschungsobjekte entdeckte. Ihre

einflussreichsten Vertreter waren Arthur Tansley, der Schöpfer des Begriffs »Ökosystem«, der Tierökologe Charles Elton, der Zoologe und Schriftsteller Julian Huxley und der südafrikanische Politiker und Botaniker Jan Christian Smuts.

Smuts und seine Anhänger formulierten eine ganzheitliche Ökologie, während die britische Schule eine eher reduktionistische, mechanistische Betrachtungsweise vertrat. Beide Lager banden in ihren Theorien den Menschen in den Naturhaushalt ein und fanden damit einen Weg, globale politische Ambitionen zu entwickeln, und zwar die natürlichen und menschlichen Ressourcen ihrer Imperien effizient zu verwalten und zu nutzen. Anker belegt überzeugend die These, entscheidende Aspekte der modernen Ökologie seien aus dem Kolonialismus und dem Nord-Süd-Gegensatz erwachsen.

Tansley, Huxley und ihre britischen Weggefährten strebten eine Welt ohne

Geschichte an, eine Welt, in der politisches Handeln nicht mehr frei, sondern von den Notwendigkeiten ökologischen Haushaltens bestimmt ist. Das heimatliche, nicht durch Großstädte verunstalte Paradies und die versorgenden Kolonien sollten einer strikten Kontrolle unterliegen, und in der globalen »Verwaltung« war den Ökologen eine prominente Stellung zugeschrieben.

In Südafrika sollte die Ökologie dienen, die Apartheid als naturgegeben zu rechtfertigen. Jede Rasse hatte angeblich eine ihrem körperlichen und psychologischen Entwicklungsstand angemessene ökologische Nische, in der sie dem harmonischen Ganzen dienlich sein konnte. Nach Smuts war es ein Gebot der Fairness, jeder Volksgruppe eine »natürliche« Entwicklung innerhalb ihrer Umwelt zu gewährleisten.

Nach dem Zusammenbruch der Imperien richtete sich der Ehrgeiz der Ökologen zum einen auf die neuen Nationalstaaten und zum anderen auf die Vereinten Nationen: Tansley verschrieb sich dem Naturschutz in Großbritannien, Huxley wurde erster Generalsekretär der UNESCO, und Smuts diente sich ebenfalls der UN an. Das Buch überrascht wiederholt mit unerwarteten Einsichten: Als ergebener Anhänger Sigmund Freuds nutzte Tansley psychoanalytische Theorien bei der Formulierung des Ökosystem-Konzeptes; Smuts baute in seinen Entwurf für die Präambel der UN-Charta rassistische Ideen ein.

Manchen seiner Ansprüche wird Anker nicht vollständig gerecht. Die geografische Beschränkung auf das britische Kolonialimperium hindert ihn daran, eine wirklich globale Perspektive einzunehmen und Forschungsansätze in anderen Ländern, wie etwa den Vereinigten Staaten oder Deutschland, zu beleuchten.

Peder Ankers gleichwohl faszinierende und ungemein wichtige Studie erschöpft ihre Bedeutung nicht in der historischen Erkenntnis. Denn das so modern erscheinende Motto »Think globally, act locally« diente schon Ökologen im britischen Kolonialreich als nützliche Handlungsmaxime. Auch wenn im postkolonialen Zeitalter offen paternalistische und unterdrückerkische Maßnahmen kaum noch eine Rolle spielen, ist der globale Umweltdiskurs sowohl auf der Pro- als auch auf der Anti-Globalisierungsseite immer noch geprägt von wissenschaftlichen und politischen Konzepten des Westens.

Die 5x5-Bezension des Monats von wissenschaft-online

Die Ostsee

Brücke, die zwischen den beiden
Weltkriegen verbindet. Sie ist
ein Vierkant, der aus vier
Kilometern besteht. Sie ist
geologisch interessant, weil sie
Achtung erfordert. Sie ist
die 24.000.000.000.000.000
kulturellen und
in der Vergangenheit
inclusiv mit dem
reise bis zu
dig sehr
Ein empirisch

▷ Lokale Landnutzer erleben ihre Umwelt oft völlig anders, als gängige Begriffe wie »Entwaldung«, »Erosion« oder »Überweidung« vermuten lassen. Das Wald-Savannen-Mosaik in Westafrika ist für westliche Umweltschützer ein untrügliches Zeichen für fortschreitenden Waldverlust. Für die einheimischen Bauern hingegen sind die Waldflecken dadurch entstanden, dass sie oder ihre Vorfahren

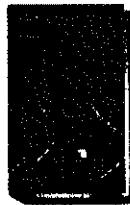
Bäume in eine ursprüngliche Savanne pflanzten.

Unter solchen Umständen kann Ökologie immer noch als Werkzeug fremder Perspektiven und Interessen, als Mittel der Freiheitseinschränkung erfahren werden. Früher geschah diese Einmischung zum Wohle der Kolonialmacht, heute zum Wohle einer als globales Erbe betrachteter Umwelt, die der Verfügung ih-

ter traditionellen Nutzer entzogen wird. Und dieses Erbe wird verwaltet mit oft ahistorischen Vorstellungen, wie ein tropischer Wald, eine Savanne oder Berghänge im Himalaya »eigentlich« aussehen sollen.

Thomas P. Weber

Der Rezensent ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Tierökologie der Universität Lund (Schweden) und Buchautor.



BIOGRAFIE

Ernst Peter Fischer

Am Anfang war die Doppelhelix

James D. Watson und die neue Wissenschaft vom Leben

Ullstein, München 2003, 327 Seiten, € 22,-

Gerade mal 25 Jahre alt war James D. Watson, als er, gemeinsam mit seinem Kollegen Francis H. C. Crick, die Molekülstruktur der DNA entschlüsselte – eine Leistung, für die der Wissenschaftler wenige Jahre später mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Die Entdeckung der Doppelhelix, die ihn schon in jungen Jahren berühmt machte, ist ein Meilenstein in der Geschichte der Molekularbiologie. Für Watson, der als erfolg- und einflussreichster Biologe der Neuzeit gilt, war sie jedoch nur der Beginn einer langen Karriere. Denn er hat seither unermüdlich geforscht, gelehrt und publiziert und dadurch die Biowissenschaften nachhaltig geprägt – zuletzt zu Beginn der neunziger Jahre, als er dem noch in den Kinderschuhen steckenden Humangenomprojekt den entscheidenden Anstoß gab.

Ernst Peter Fischer ist nicht der erste Autor, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Lebensweg dieses ungewöhnlichen Wissenschaftlers nachzuzeichnen. Und doch ist ihm ein ganz besonderes Buch gelungen. Der diplomierte Physiker und promovierte Biologe hat Watson während seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit persönlich kennen gelernt. Dadurch kann er immer wieder amüsante Anekdoten aus dem Leben seines Helden einstreuen und dessen typische Charakterzüge glaubwürdig schildern, so dass die Ikone der Molekularbiologie für die Leser greifbar und lebendig wird. Und dabei holt er auch noch erfreulich weit aus: Er beginnt mit der Kindheit des Ausnahmeforschers, der schon in ganz jungen Jahren eher unge-

wöhnlich war und seine Zeit mit Büchern und dem Beobachten seltener Vögel verbrachte – was ihm zu erster Bekanntheit in einem Quiz-Programm eines lokalen Radiosenders verhalf.

Doch Fischer beschränkt sich nicht auf oberflächliches Plaudern. Er widmet sich detailliert der Arbeit Watsons als Forscher, Lehrer und Buchautor und vergisst auch nicht, die Arbeit seiner Mitstreiter und Konkurrenten gebührend zu würdigen. Dabei gelingt es ihm, die oftmals komplexen Sachverhalte verständlich aufzuarbeiten und diese – mithilfe einer Vielzahl von Informationskästen – in leicht verdaulichen Häppchen zu servieren.

Schade ist nur, dass der Autor auf den ersten fünfzig Seiten immer wieder sein eigentliches Thema aus den Augen verliert und sich stattdessen zu langatmigen Ausführungen über das Wie und Warum



James D. Watson in seinem Labor mit einem Modell der DNA, 1962

dieser Biografie hinreißen lässt. Doch glücklicherweise ist die anfängliche Durststrecke schnell überwunden und weicht dem puren Lesegenuss.

Stefanie Reinberger

Die Rezensentin ist promovierte Biologin und Wissenschaftsjournalistin in Heidelberg.



ÖKOLOGIE

Manfred Linke und Rainer Osnowski

POEMA

Die leise Rückkehr des Regenwaldes

LKD, Köln 2002, 159 Seiten, € 29,90

Der freiberufliche Fotograf Manfred Linke und der Autor Rainer Osnowski reisen seit 1986 regelmäßig nach Brasilien, insbesondere nach Amazonien. Somit konnten sie das 1992 gegründete Projekt POEMA (»Programa Pobreza e Meio Ambiente na Amazônia«, Armut und Umwelt in Amazoni-

en) von Anfang an begleiten. Zum zehnjährigen Bestehen dieses Projekts erscheint dieser Bildband.

Die Grundidee lässt sich rasch darstellen. Eine wesentliche Ursache der ökologischen Verwerfungen und der Vernichtung des Regenwaldes liegt in der Armut der dort lebenden Menschen. ▷



ÖKOLOGIE

Peder Anker
Imperial Ecology

Environmental Order in the British Empire, 1895–1945

Harvard University Press, Cambridge, MA 2002. 343 Seiten, \$ 59,95

Die Ökologie genießt gemeinhin den Ruf, transparent und objektiv zu beschreiben, wie Natur ohne menschliche Eingriffe aussieht. Diese Vorstellung ist in den vergangenen Jahren radikal in Frage gestellt worden. Gegenwärtig bietet die Ökologie weder ein unverfälschtes Originalbild einer ursprünglichen Natur noch neutrale Handlungsanweisungen, sondern Deutungen und Rezepte, die historisch, politisch und kulturell mitbedingt sind. Im vorliegenden Werk gibt der norwegische Wissenschaftshistoriker Peder Anker eine moderne Beschreibung dieser Wissenschaft, die von seinen Fachkollegen immer noch stiefmütterlich behandelt wird.

Anker zeigt, wie die Ökologie, die vor allem die Verbreitung von Pflanzen untersucht hatte, in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sowohl menschliche als auch natürliche »Gemeinschaften« als Forschungsobjekte entdeckte. Ihre

einflussreichsten Vertreter waren Arthur Tansley, der Schöpfer des Begriffs »Ökosystem«, der Tierökologe Charles Elton, der Zoologe und Schriftsteller Julian Huxley und der südafrikanische Politiker und Botaniker Jan Christian Smuts.

Smuts und seine Anhänger formulierten eine ganzheitliche Ökologie, während die britische Schule eine eher reduktionistische, mechanistische Betrachtungsweise vertrat. Beide Lager banden in ihren Theorien den Menschen in den Naturhaushalt ein und fanden damit einen Weg, globale politische Ambitionen zu entwickeln, und zwar die natürlichen und menschlichen Ressourcen ihrer Imperien effizient zu verwalten und zu nutzen. Anker belegt überzeugend die These, entscheidende Aspekte der modernen Ökologie seien aus dem Kolonialismus und dem Nord-Süd-Gegensatz erwachsen.

Tansley, Huxley und ihre britischen Weggefährten strebten eine Welt ohne

Geschichte an, eine Welt, in der politisches Handeln nicht mehr frei, sondern von den Notwendigkeiten ökologischen Haushaltens bestimmt ist. Das heimatliche, nicht durch Großstädte verunstaltete Paradies und die versorgenden Kolonien sollten einer strikten Kontrolle unterliegen, und in der globalen »Verwaltung« war den Ökologen eine prominente Stellung zugeschrieben.

In Südafrika sollte die Ökologie dazu dienen, die Apartheid als naturgegeben zu rechtfertigen. Jede Rasse hatte angeblich eine ihrem körperlichen und psychologischen Entwicklungsstand angemessene ökologische Nische, in der sie dem harmonischen Ganzen dienlich sein konnte. Nach Smuts war es ein Gebot der Fairness, jeder Volksgruppe eine »natürliche« Entwicklung innerhalb ihrer Umwelt zu gewährleisten.

Nach dem Zusammenbruch der Imperien richtete sich der Ehrgeiz der Ökologen zum einen auf die neuen Nationalstaaten und zum anderen auf die Vereinten Nationen: Tansley verschrieb sich dem Naturschutz in Großbritannien, Huxley wurde erster Generalsekretär der UNESCO, und Smuts diente sich ebenfalls der UN an. Das Buch überrascht wiederholt mit unerwarteten Einsichten: Als ergebener Anhänger Sigmund Freuds nutzte Tansley psychoanalytische Theorien bei der Formulierung des Ökosystem-Konzeptes; Smuts baute in seinen Entwurf für die Präambel der UN-Charta rassistische Ideen ein.

Manchen seiner Ansprüche wird Anker nicht vollständig gerecht. Die geografische Beschränkung auf das britische Kolonialimperium hindert ihn daran, eine wirklich globale Perspektive einzurichten und Forschungsansätze in anderen Ländern, wie etwa den Vereinigten Staaten oder Deutschland, zu beleuchten.

Peder Ankers gleichwohl faszinierende und ungemein wichtige Studie erschöpft ihre Bedeutung nicht in der historischen Erkenntnis. Denn das so modern erscheinende Motto »Think globally, act locally« diente schon Ökologen im britischen Kolonialreich als nützliche Handlungsmaxime. Auch wenn im postkolonialen Zeitalter offen paternalistische und unterdrückende Maßnahmen kaum noch eine Rolle spielen, ist der globale Umweltdiskurs sowohl auf der Pro- als auch auf der Anti-Globalisierungsseite immer noch geprägt von wissenschaftlichen und politischen Konzepten des Westens.

Die 5x5-Rezension des Monats von wissenschaft-online

Die Ostsee

Hansjörg Küster
Die Ostsee
Eine Natur- und Kulturgeschichte
Beck 2002, 357 Seiten, € 34,90



seekenner und alle, die es werden wollen, aufgrund der vielfältigen Themen ihre Freude haben werden.

Daniel C. Dreesmann

5	Punkte
Rubriken	1 • 2 • 3 • 4 • 5
Inhalt	■ ■ ■ ■ ■
Didaktik	■ ■ ■ ■ ■
Suchen/Finden	■ ■ ■ ■ ■
Lesespaß	■ ■ ■ ■ ■
Preis/Leistung	■ ■ ■ ■ ■
Gesamtpunktzahl	22

Bei der Ostsee, dem »Mare Balticum«, ist es schwer, bei allem Erzählenswerten den Blick auf das Gesamtbild nicht zu verlieren. Wie in einem Geschichtsbuch spannt Küster den Bogen von der Entstehung der geologisch jungen Ostsee über die ersten Ackerbauern, die Bronze- und Eisenzeit, die zahlreichen Hansestädte bis hin zur kulturellen Wiederentdeckung der Ostsee in den vergangenen Jahren. Wer sich gemeinsam mit dem Verfasser auf eine Zeitreise begeben möchte, darf nicht ungeduldig sein, sondern muss sich Zeit nehmen. Ein empfehlenswertes Buch, an dem Ost-

Den kompletten Text und zahlreiche weitere Rezensionen von wissenschaft-online finden Sie im Internet unter <http://www.wissenschaft-online.de/5x5>